

Rezension zu: Christof Breitsameter und Stephan Goertz, *Bibel und Moral – ethische und exegetische Zugänge*

Friedrich W. Horn

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Evangelisch-Theologische Fakultät
Seminar für Neues Testament
E-Mail: fhorn@uni-mainz.de

DOI: 10.25784/jeac.v1i0.102



Christof Breitsameter und Stephan Goertz, Bibel und Moral – ethische und exegetische Zugänge. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Moralthologie herausgegeben von Christof Breitsameter und Stephan Goertz, Jahrbuch der Moralthologie Band 2, Herder Verlag, Freiburg 2018. 271 Seiten, ISBN: 978-3-451-38039-6.

Das Jahrbuch für Moralthologie versammelt, so die Verlagsauskunft, „themenzentrierte Sammelbände aus dem Bereich der Theologischen Ethik und sucht so eine konstruktive Auseinandersetzung mit anstehenden Herausforderungen sowie mit grundlegenden Fragen christlicher Ethik“. Eröffnet wurde diese neue Reihe im Jahr 2017 mit dem Sammelband: *Gender – Herausforderung für die christliche Ethik*, hg. von Katharina Klöcker, Thomas Laubach und Jochen Sautermeister. Der rein männliche Beiträgerkreis in dem jetzt zu besprechenden Band 2 ist hochrangig besetzt mit führenden Moralthologen, Ethikern, Systematischen Theologen bzw. Fundamentaltheologen und Bibelwissenschaftlern, darunter auch zwei evangelische Theologen. Wenn die Bibel gemäß Vaticanum II ‚höchste Richtschnur‘ des christlichen Glaubens sein soll (DV 21), dann besteht erheblicher Klärungsbedarf, wie dieser Maßgabe überhaupt entsprochen werden kann. Das Vorwort spricht eingangs die Hoffnung aus, in den biblischen Texten, die in einem völlig anderen kulturellen Kontext und in einer weit entfernten Zeit entstanden sind, „nicht nur Altes zu erschließen, sondern ein neues Verhältnis zu unserer Zeit, unserer Kultur, den Regeln, denen wir folgen, den Institutionen, in denen wir handeln, zu gewinnen“ (7). Der Band ist so angelegt, dass jeweils ein Bibelwissenschaftler und ein

Ethiker/Systematischer Theologe einen Beitrag zu einem von den Herausgebern gesetzten Oberthema bieten, wobei die jeweiligen Beiträge nicht aufeinander Bezug nehmen und auch nicht durch eine Zusammenfassung oder gar Auswertung ins Gespräch gebracht werden. Hier ist ein editorisches Defizit zu beklagen.

Die sechs Oberthemen benennen Grundlegendes: 1. Die theologische Autorität der Schrift; 2. Die ethische Normativität biblischer Texte; 3. Universalität und Partikularität der biblischen Moral; 4. Das Verhältnis von Moralisierung der Religion und Theologisierung der Moral; 5. Das ethische Potential biblischer Texte jenseits des Präskriptiven und 6. Die (genealogische) Frage nach dem Subjektverständnis der biblischen Schriften. Ich stelle im Folgenden ausgewählte Aufsätze aus diesen Oberthemen vor.

Zu Thema 1: Markus Striet eröffnet einen Blick auf die Bibel als ein Buch, das einen Reflexionsprozess abbildet, der Mensch und Gott immer entschiedener in ein moralisch-ethisches Universum einbindet. Was *ius divinum* und *ius divinum naturale* sind, sei nicht frei von historischem Wandel. Daher dürfe das Gesetz, um für Menschen akzeptabel zu sein, nur eines sein, das die Freiheitswürde und ein mit dieser einhergehendes Recht kennt (38f). Wenn es eine normative Anweisung der Bibel gebe, dann diese: „Selbst zu denken und sich in seinem Denken Rechenschaft vor dem Gott abzulegen, der Gerechtigkeit will, der aber zugleich auch die Freiheit liebt, ist die normative Anweisung, die in ihr steckt“ (43). Johannes Schnocks widerspricht der Option, alttestamentliche Texte als handlungsleitend zu bewerten, weil dem die Autonomie des sittlichen Subjekts entgegenstehe (17). Eine Be-

schränkung der Lektüre auf Fragen der Textentstehung sei ebenso problematisch wie eine Beschränkung auf die Rezeptionsästhetik (25). Demgegenüber aktiviert Schnocks wieder die Kategorie des ‚Zeugnisses‘, um alttestamentliche Texte sozusagen als Vorschläge zu lesen, die unserer Zeit als theologisch bedeutsames Gegenüber einen Spiegel vorhalten (22).

Zu Thema 2: Stephan Goertz, der Mitherausgeber des Bandes, beantwortet die Frage, ob das Studium der Schrift zur Begründung der sittlichen Geltung dessen, was als Gebot Gottes überliefert wird, hinführt mit folgender These: Keine Auslegung der Schrift könne ein *ius divinum* als sittlich unbedingt geltendes *ius divinum* aufweisen, ohne dabei Gefahr zu laufen, in eine die Moral beschädigende Heteronomie abzugleiten. Demgegenüber solle gelten: „Jeder Rekurs auf einen göttlichen Willen bleibt ethisch anfechtbar, solange der Anspruch, der mit ihm verbunden wird, nicht in der Instanz der praktischen Vernunft legitimiert worden ist“ (68). Überdies sei biblischen Texten, die als ethisch anfechtbar erscheinen, von der Mitte der Schrift, der unbedingten zuvorkommenden Güte und Liebe Gottes, kritisch zu begegnen (80). Beispielhaft führt Lutz Doering solche innerbiblische Kritik am Beispiel der Sabbatheiligung und der Ehescheidung durch, insofern in der Verkündigung Jesu die Schöpfungsordnung der Sinaiordnung vorgeordnet wird (56). Hermeneutisch öffnet sich hier zugleich die schwierige Frage, inwiefern Jesu Stellungnahmen zu Toraansprüchen und halachischen Fragen für die sog. Völkerchristen überhaupt vermittelbar sind (65).

Zu Thema 3: Hans-Ulrich Weidemann erkennt ausgehend von der Sexualethik des Paulus als gemeinsames Fundament aller ethischen und ekklesiologischen Aussagen des Paulus die im Christusgeschehen begründete Heiligkeit des Einzelnen und der Gemeinde (120f). Es werde folglich der Geltungsbereich bestimmter Passagen des Buches Levitikus auf die christusgläubigen Nichtjuden ausgeweitet. Dies wiederum führt Weidemann abschließend zu der aktuellen Frage, ob und inwieweit das grundlegende Konzept der Heiligkeit mit levitischen Inhalten zu füllen ist. Eberhard Schockenhoff schlägt vor, die Bergpredigt Jesu ungeachtet ihrer partikularen Kontextualisierung als Jüngerunterweisung in einem universalen Bedeutungshorizont auszulegen (148). Im Kontext der Reich-Gottes-Botschaft verlören die Imperative der Bergpredigt den Forderungscharakter und nähmen die Gestalt der Handlungsermöglichung an (148).

Zu Thema 4: Ulrich H. J. Körtner beschreibt Moralisierung von Religion und Theologisierung der Moral an Beispielen, die darin konvergieren, dass sie in allen Fällen einem moralischen Verständnis von Religion unterliegen (195). Das gegenwärtige Label ‚Öffentliche Theologie‘ wird als neue Spielart Politischer Theologie bzw. als eine Form politischer Lobbyarbeit begriffen (197).

Zu Thema 5: Walter Lesch möchte die Bibel als Teil der globalen Literatur- und Kulturgeschichte aufwerten. Unter den zahlreichen Funktionen der biblischen literarischen Kommunikation betont er den Zusammenhang von Erzählen und Handeln, die Aufspaltung geschlossener Weltbilder und die Bildung von Gemeinschaften (235). Die ethischen Potentiale der Bibel gingen daher nicht in einem engeren Sinn in einer theologischen Ethik auf, sondern ließen Knotenpunkte religionsgeschichtlicher Bedeutungsnetze exemplarisch sichtbar werden, die wiederum Lernprozesse zugunsten einer humaneren Welt darstellten. „Der Versuch einer Antwort auf die Frage nach den ethischen Potentialen der Bibel jenseits der Vorschriften führt zu einem vorsichtig optimistischen Ergebnis“ (242). Wilfried Eisele erinnert an die Wegmetaphorik im lukanischen Doppelwerk. ‚Der Weg‘ sei sowohl ein heilsgeschichtliches als auch ein ethisches Konzept, insofern er paradigmatisch Formen gelebten christlichen Lebens zur Darstellung bringe.

Man wünscht nach Durchsicht aller Beiträge dieses Bandes ein Folgebild, der die Beiträge miteinander ins Gespräch bringt. Als ein gewisser Grundzug wird deutlich, dass der biblische Beitrag zu einer gegenwärtigen christlichen Moral keineswegs im normativen Wortlaut der Texte gefunden werden kann, sondern eher in sich durchhaltenden Leitbegriffen wie Gerechtigkeit oder Liebe. Eine rein heteronome Begründung christlicher Ethik, die sich am Gesetz oder am konkreten Schriftwort festmacht, wird durchgehend kritisch gesehen. Weidemanns vorsichtiges Plädoyer für eine am Buch Levitikus orientierte Heiligkeit der christlichen Gemeinde stellt eine Einzelmeinung dar. Mir als evangelischem Theologen fällt auf, dass von Seiten der katholischen Kollegen Kategorien wie Vernunft, Subjektivität, Freiheit und Autonomie der ethischen Entscheidung stark betont werden.